

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

„... und Frieden auf Erden, bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ Das, wir haben es gerade gehört, haben die himmlischen Engelschöre den Hirten auf den Feldern Bethlehems verheißen. Danach haben sich die Menschen, die Männer und Frauen Judäas, geseht in den Tagen der Unterdrückung durch das römische Reich.

Nach Frieden sehnen wir uns heute – und schon lange vor Jesu Geburt brannte dieselbe Sehnsucht in den Herzen der Menschen. Und die Sehnsucht fand eine Antwort. Hören Sie als Grundlage der diesjährigen Weihnachtspredigt Worte der Verheißung, wie sie im Buch des Propheten Ezechiel geschrieben stehen.

Mein Knecht David soll ihr König sein und der einzige Hirte für sie alle. Und sie sollen wandeln in meinen Rechten und meine Gebote halten und danach tun. Und sie sollen wieder in dem Lande wohnen, das ich meinem Knecht Jakob gegeben habe, in dem eure Väter gewohnt haben. Sie und ihre Kinder und Kindeskinde sollen darin wohnen für immer, und mein Knecht David soll für immer ihr Fürst sein. Und ich will mit ihnen einen Bund des Friedens schließen, der soll ein ewiger Bund mit ihnen sein. Und ich will sie erhalten und mehren, und mein Heiligtum soll unter ihnen sein für immer. Meine Wohnung soll unter ihnen sein, und ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein, damit auch die Völker erfahren, dass ich der HERR bin, der Israel heilig macht, wenn mein Heiligtum für immer unter ihnen sein wird.

Liebe Gemeinde,

vor gut zwei Wochen schon hat mir Vincent erzählt, dass Weihnachten im Hause Schulz in diesem Jahr eine große Sache sein wird. Vater, Mutter, Kind – und dann noch dreizehn zusätzliche Gäste. Geschwister, Opa, Oma, Onkel, Tanten. Stelle ich mir vor, ich konnte leider nicht genauer nachfragen.

Ich war gleich doppelt beeindruckt: zum einen von der Zahl, zum anderen, dass ein Konfirmand schon so lange im Voraus da schon Bescheid weiß. Erstreckt sich doch der zeitliche Horizont dieser minderjährigen Mitbewohner normalerweise nur so bis etwa – übermorgen.

Aber Weihnachten ist halt Weihnachten. Ein Fest, auf das nicht nur Vincent mit seiner Familie lange Anlauf genommen hat. Viele von Ihnen haben das auch gemacht. Einladungen ausgesprochen oder angenommen, sich Gedanken gemacht über Geschenke, das besondere Essen, weite Wege auf sich genommen, um heute abend in Augsburg, bei der Familie sein zu können. Und wer heute Weihnachten in kleiner, vielleicht zu kleiner Runde feiert, dem mag jetzt wehmütig ums Herz sein. Mehr als jedes andere Fest ist Weihnachten eins der Familie, und „zu Hause sein“, einfach sein, nichts scheinen zu müssen, miteinander harmonische Stunden, in trauter Runde mit vertrauten, lieben Menschen erleben zu dürfen, wahrscheinlich ist das für viele von uns, die wir an Dingen schon so satt sind, für heute abend der allergrößte Weihnachtswunsch.

Der größte Wunsch in einer Zeit, in der viele gerade dann, wenn es doch eigentlich an der Zeit wäre, mit der Familie irgendwo anzukommen, um Wurzeln schlagen zu können, von Station zu Station den beruflichen Möglichkeiten hinterherziehen müssen. Partner und Kinder im Gepäck.

Der größte Wunsch in einer Zeit, in der sich auch für die Seßhaften das Leben in der immer gleichen Stadt mitunter unvertraut und fremd anfühlt, weil das Land und das Miteinander sich beständig verändern, und manchmal überfordernd schnell. Und mitunter mitten unter uns, mitten in der Stadt, Furchtbares geschieht. Ereignisse, die uns denken lassen: „Not my city“

Ich denke heute abend auch an die beiden Familien aus Syrien, die seit dem Sommer bei uns wohnen. Nach zuvor drei, vier Jahren in Lagern in der Türkei. Wieder zu Hause sein, oder: sich irgendwann in der neuen Heimat zu Hause fühlen können – wie groß muss diese Sehnsucht sein.

Und ich denke auch an die jungen Menschen, die die Sorge um die Heimat Erde dieses Jahr immer wieder auf die Straßen getrieben hat. Heute einfach den Abend in der Familie, mit den Eltern und Geschwistern, mit Oma und Opa verbringen zu dürfen, Geborgenheit zu erleben und nicht an übermorgen denken zu müssen – möge es ihnen geschenkt sein

Wieder „zu Hause sein“ - das war auch der größte Wunsch der Männer und Frauen des Volkes Israel, die nach einem verlorenen Krieg vor 2 ½ tausend Jahren ihr Leben fern der Heimat als Verbannte in der Fremde fristeten. Die alte Heimat wiedersehen. Dort sein, wo es gut ist. In Frieden leben dürfen.

Und groß wie die Sehnsucht ist Verheißung, die den Vertriebenen zuteil wird. Sie sollen heimkehren dürfen, um dann „für immer“ im eigenen Land wohnen zu können, ewig soll der neue Friedensbund währen, für immer Gott in ihrer Mitte wohnen.

Dass Gott Wohnung nimmt mitten unter uns Menschen – unsere – christlichen – Weihnachtslieder singen davon, dass die alte Verheißung in der Nacht von Bethlehem Wirklichkeit geworden ist. Dass in jenem Kind in der Krippe Gott Mensch geworden ist und er mitten unter uns seinen Platz eingenommen hat. Dass dieses Kind den Frieden bringt, der uns in dieser Welt, in unserer Stadt, der uns mit den Nahen und den Fernen im Leben zu Hause sein lässt. Und die Geschichten der Heiligen Nacht malen Bilder dieses Friedens.

Ich mag mir das nicht vorstellen, wie das sein muss, wenn ein junges Paar sein erstes Kind unterwegs bekommt, mit keinem anderen Dach über dem Kopf als einem Stall – aber dass dieser eine Stall, mit der Krippe, mit Ochs und Esel, mit den ehrfürchtigen Hirten und den andächtigen Königen immer heimelig gemalt wird, idyllisch, friedvoll, voller Geborgenheit, das hat schon seine Richtigkeit. Denn den Frieden, den Autoren, Maler und Bildhauer später in Texte und Bilder hineingelegt haben, den haben die Menschen erlebt, die dem begegnet sind, der nach alter Überlieferung dort geboren ist.

Es ist der Friede, der dort möglich wurde, wo Jesus Menschen begegnet ist ohne fertige Bilder im Kopf, ohne Vorurteile. Ein Friede, den Menschen erfahren, die befreit von der beständigen Sorge um sich selbst mit offenen Herzen und achtsamen Augen zu leben wagen. Ein Friede, der wirklich wird, wo Menschen im Vertrauen auf einen Gott, der bei ihnen wohnt, als Liebende zu leben lernen.

Ein verletzlicher Friede ist das, denn andere Mittel als eben die – das Vertrauen, die Liebe – hat er nicht. Eben das ist die Macht, die vom Kind in der Krippe ausgeht. Immer wieder ist er gefährdet, immer dann, wenn den Menschen das Vertrauen zueinander abhanden kommt, wenn der Mut verloren geht, offen, liebevoll auf den anderen zuzugehen. Und unsere Lebenserfahrung lehrt uns, dass solcher Mut und Dummheit mitunter nahe beieinander liegen.

Und doch ist das die Botschaft der Heiligen Nacht: Frieden den Menschen auf Erden. Frieden auf Erden, weil Gott unter uns Wohnung nimmt. Wehrlos, hilflos als Kind in der Krippe, aber doch mächtig, der Gewalt, dem Misstrauen und der Angst ein Ende zu setzen. Ewig wird sein Friede währen, und allem Volk wird er zuteil werden.

Große Worte – sie mögen manchen zu groß erscheinen, selbst für den Heiligen Abend. Aber Gott sei dank, der sie uns hat zuteil werden lassen. In einer Welt voller Gefährdungen und Unwägbarkeiten, in einer Zeit, in der Gesellschaften auseinanderbrechen, und angesichts einer Zukunft, die bedroht ist durch ein näher rückendes Scheitern der Bemühungen zum Klimaschutz, da braucht es das beharrliche Engagement vieler Einzelner in Politik und Gesellschaft, in der Nachbarschaft, in Bürgerinitiativen und Protestbewegungen. Ohne all das Engagement könnte unsere Erde nicht „zu Hause“ sein, werden oder bleiben.

Aber ich glaube, es braucht darüber hinaus noch mehr. Etwas, das der Hoffnung Halt bietet, dass alles Ringen und aller Einsatz nicht vergebens sind. Und dieser Halt ist uns heute geschenkt. Gott wird Mensch, einer von uns. Er begibt sich ganz hinein in unsere Welt. In die Nacht des Stalles von Bethlehem, in die Dunkelheiten unserer Ängste. Und erleuchtet sie mit seiner Liebe, erfüllt sie mit seinem Geist. Im Lichte der Heiligen Nacht wird die Welt eine andere.

Wir feiern heute Weihnachten, und ich glaube: Gott kommt uns entgegen – und Menschen werden ihre Angst voneinander, ihre gegenseitige Ablehnung überwinden. Und beginnen, sich die Hände zu reichen. Vielleicht seit langer Zeit heute abend einmal wieder in unseren Familien – und morgen und übermorgen auf den Straßen unserer Stadt.

Wir feiern heute Weihnachten, und ich glaube: Gott nimmt Wohnung unter uns – und seine Gegenwart richtet Menschen auf. Beflügelt und schenkt Hoffnung in die Herzen, die unserem Tun langen Atem gibt, und Zuversicht und Entschiedenheit.

Wir feiern heute Weihnachten, und ich glaube: so wie die Engel über dem Feld Licht in diese eine Nacht brachten, so sind wir dazu berufen, mit weihnachtlicher Freude im Herzen zu Boten dieses Lichtes zu werden. Heute, in dieser

weihnachtlichen Zeit, und auch, wenn wir nach den Festtagen dann wieder an all die Orte gehen, in die wir gestellt sind.

Amen